

Anwesen des ganzen Ortes mit ca. 72 Hektar. Die von vornherein nicht lebensfähige Gastwirtschaft in dem kleinen Dörfchen Hettenkirchen aber wurde geschlossen. Bei den beiden in sieben Kilometer Entfernung an der alten München-Regensburger Landstraße gelegenen Ehehaftstafern in Au und Attenkirchen haben wir alte Mittelpunkte früherer „Wirtssprengel“ vor uns. D. h. bei diesen Tafern handelt es sich um Gastwirtschaften mit gewissen Vorrechten (z. B. Jahres- und Freitänze) für einen bestimmten Umkreis. Dazu kam noch in deren Mitte die bereits 1224 als „lithus“ nachweisbare kurfürstliche Urbarswirtschaft in Reichertshausen, die im ersten Steuerbuch des Landgerichtes Moosburg vom Jahre 1465 als „ta(fern)“ bezeichnet wird (HStA, Moosburg Ger. Lit. Nr. 1, fol. 16). Nach der Grundbeschreibung der Urbarsanwesen im kurfürstlichen Hofkastenamt Landshut vom 19. November 1546 hat „Augustin, Wirt auf der Tafern und den Zapfenrechten zu Reichertshausen, durchgehend gemeines Erbrecht“ (HStA, Moosburg Ger.

Lit. Nr. 14, fol. 35). Die spätere Benennung war immer „Gast- und Tafernwirtschaft“. Einen Abbruch erlitten diese ursprünglichen Wirtssprengel, als vermutlich erst im Laufe des 16. Jahrhunderts die Hofmarksgastwirtschaft zu Pfettrach errichtet wurde, die dann auch von den benachbarten Wirten zu Reichertshausen und Attenkirchen mit allen Mitteln bekämpft wurde. Die Gastwirtschaft in Hettenkirchen hatten sie gar nicht aufkommen lassen.

Nach den vorliegenden Prozeßakten unterschied man genau zwischen dem bloßen Zapfenrecht und der Taferngerechtigkeit. Nur letztere gestattete die Abhaltung von Stuhlfesten, Hochzeiten und die völlige Gastung mit Fleisch, Bier und Brot bei Leihkäufen und Vergleichshändeln, sowie ähnliche Zehrungen. Wie sehr die eigentlichen Tafernwirte in ihrem Sprengel auf ihre Vorrechte und die monopolartige Stellung ihrer Gasthäuser bedacht waren, zeigt sich noch mehr in dem zweiten Prozeß, über den ein weiterer Bericht folgen wird.

## *Konstantin Pader als Bildhauer*

*Von Architekt Max Gruber*

Konstantin Paders Frühzeit ist noch in Dunkel gehüllt. Sein Großvater Jakob stammte aus Wessobrunn, tauchte 1587 in München auf und arbeitete als Maurer und Steinmetz am Bau der Michaelskirche. Später war er in Polling tätig. Sein Sohn Melchior, Konstantins Vater, übte denselben Beruf aus und ist in München in den Jahren 1590 - 1620 ebenfalls am Bau von St. Michael sowie an der Residenz als Stukkateur nachweisbar.

Konstantin Pader wird bei einer Zeugenschaft in Allach und Nannhofen im Jahre 1626 erstmals als Bildhauer und Bürger in Dachau genannt. (1408 wird in Dachau bereits ein Hermann Pader als Stifter eines Gartens im Moos bei des Pütreichs Garten zur Frühmesse urkundlich erwähnt; eine verwandtschaftliche Beziehung zu Konstantin Pader ist jedoch kaum wahrscheinlich.)

Konstantin Pader dürfte wohl schon um 1605 geboren sein und nicht, wie bisher angenommen wurde, erst um 1610. Vermutlich heiratete er um 1628 in das Haus, Dachau, Wieningerstraße 1 (alt Nr. 35) ein. Im alten Landgericht Dachau ist er ab 1629 als außerordentlich produktiver Bildhauer nachweisbar. Als die Schweden im Jahre 1632 nach Dachau kamen, dürfte sein Haus zerstört worden sein. Als er es 1644 verkaufte, war es noch eine Brandstatt. 1634 ging er nach München, wo er 1636 als Meister in die Zunft aufgenommen wurde. Ab 1638 wird er als deren Vierer mehrfach erwähnt. Am 26. Januar 1665 schloß er in der Münchner Peterskirche seine zweite Ehe. 1676 wohnte er in einem Haus, das dem Kloster Ettal gehörte. Am 29. April 1681 starb er in München. Seine zwei Söhne Tobias und Johann, beide Bildhauer in München, folgten ihm 1690 bzw. 1697 in den Tod nach.

Hier interessiert uns Konstantin Paders bildhauerische Arbeit, zumal von ihm, dem späteren kurfürstlichen Baumeister und (ab 1655) Bausachverständigen des Geistlichen Rates, im Dachauer Gebiet kein Bauwerk nachweisbar ist.

### Werkliste:

- 1629 Dachau - Jakobskirche: Kruzifix für die Rosenkranzbruderschaft (4 fl) und Ergänzung (Kopf, Hände, Füße) einer Marienstatue (1635 ?).
- 1630 Arzbach: Linker Seitenaltar (17 fl 30 kr),  
Einsbach — Hl. Blut: Hochaltar (mit Kistlerarbeit 196 fl),  
Englertshofen: Leonhardaltar (31 fl),  
Fahrenzhausen: Kruzifix und Hl. Geist für Hochaltar (4 fl),  
Kleininzemoos: zwei Kruzifixe (3 fl),  
Mitterndorf: Hochaltar mit zehn Figuren (54 fl),  
Röhrmoos: Christus im Grab (5 fl),  
Steinkirchen bei Dachau: Abbruch und Wiederaufstellung des Hochaltars (30 kr) und Kruzifix (1640),  
Unterbachern: rechter Seitenaltar (29 fl).
- Um 1635 München: Beteiligung an der Bildhauerarbeit der „Päpstlichen Zimmer“ der Residenz.
- 1637 Dachau - St. Jakob: Jesusfigur.
- 1643—47 München - St. Peter: Achatius-, Corpus Christi- und Annaaltar, später zwei große Engelsköpfe zum Hochaltar; Ausbesserungsarbeiten an den städtischen Brunnen am Rindermarkt, in der Wein-, Burg- und Dienergasse.
- Nach 1643 Beyharting: Grabmal für den Grafen Hohenwaldeck-Maxlrain und seine Gemahlin.



Entwurf Konstantin Paders für den linken Seitenaltar in Wiedenzhausen. Foto: BHSStA München

- 1647—48 Flintsbach: Stefansaltar; das Visier war „nit annemblich“.
- 1645 Biberbach bei Dachau: Hochaltar (Brief).
- 1647 Rosenheim - Stadtpfarrkirche: Kanzel.
- 1649 Dachau - St. Jakob: Marienstatue auf einer Tragstange (Geschenk?).
- 1652 Einsbach - Hl. Blut: Visier für den Brunnen, München - Hl. Geist: Hl. Grab, Johanneck: Hochaltar,
- 1653 Petershausen: Hochaltar, Hirtlbach: zwei Seitenaltäre (Brief des Johannes Pader).
- 1654 Wiedenzhausen: Hochaltar (50 fl).

- 1657 Stotzard bei Aichach: Riß für einen Seitenaltar.
- 1658—62 Niederschönenfeld: Stuck (und Bau).
- 1661—65 Maria Birnbaum: Stuck (und Bau), Altäre?
- 1661 München-Ramersdorf: Hochaltar.
- 1663 Wasserburg am Inn - St. Jakob: Riß für den Hochaltar.
- 1668—69 Kleinhelfendorf: Stuck und Bau.

Folgende Arbeiten dürften Konstantin Pader ebenfalls zuzuschreiben sein:

- Um 1630 Englertshofen: Hochaltar und linker Seitenaltar,  
Mitterndorf: Kanzelplastiken, Triumphkreuz und Orgelputto.
- Um 1661 München-Ramersdorf: zwei Seitenaltäre.
- Um 1665 Affing: Hochaltar und zwei Seitenaltäre.
- 1666 Wiedenzhausen: zwei Seitenaltäre, Kanzel, Kruzifix, Madonna, Visiere der beiden Seitenaltäre, die aus demselben Jahr stammen.
- 1668 Pasenbach: Hochaltar und zwei Seitenaltäre (ähnlich Wiedenzhausen).
- Um 1672 Westerndorf am Wasen: Entwürfe für Bau und Ausstattung.

Von den oben erwähnten Bildhauerarbeiten sind heute noch mit Sicherheit nachweisbar:

Mitterndorf: Hochaltar-Plastiken. Größere Figuren sind zwei Volutenengel, die Heiligen Jakob und Johannes Evangelist; kleinere Arbeiten sind der Hl. Nikolaus, die vier Evangelisten am Tabernakel und das Tabernakelkreuz. Sicher von Pader ist auch der Puttenkopf am Orgelgehäuse; wahrscheinlich von ihm die Plastik an der Kanzel (Hl. Nikolaus und Korbinian, Lamm und Taube).

Unterbachern: rechter Seitenaltar mit Andreasfigur. Fernere Plastiken dieses Altares sind eine Marienhalbfigur im Auszug, zwei Voluten-Putten und ein Puttenkopf, der mit dem Orgel-Putte in Mitterndorf völlig übereinstimmt, ebenso wie mit dem des linken Seitenaltares in Unterbachern. Dieser Altar ist in den Landshuter Kirchenrechnungen von 1630 nicht erwähnt, stammt aber sicher von Pader und wird kurz vorher oder nachher wie der mit ihm übereinstimmende rechte Seitenaltar entstanden sein. Er wird von einer Madonnenstatue, von einer Erlöser-Halbfigur im Auszug, von Voluten-Puttos und dem erwähnten Puttenkopf geziert.

Englertshofen: rechter Seitenaltar. Auch der Hochaltar mit den Figuren der hl. Martyrer Johannes und Paul, Gottvater (im Auszug), zwei Leuchterengel und vier Putten stammen sicher von Pader, während der hl. Ulrich mit sechs Putten um 1760 entstand und dem Ignaz Günther-Kreis angehört. Der linke Seitenaltar ist dem rechten gleich und wurde mit seiner Madonna sicher auch von Pader geschaffen.

Kleininzemoos: zwei Kruzifixe. Von den beiden archivalisch festgestellten ist möglicherweise eines noch vorhanden (an der rechten Seitenwand des Kirchenschiffes).

Beyharting: Rotmarmorgrabmal des Grafen Georg v. Maxlrain-Hohenwaldeck und seiner Gemahlin.

München - St. Peter: Anna Selbdritt. Die für K. Pader vermutete Autorschaft an dieser Gruppe erscheint wegen ihrer Weichheit, die Paders übrige Plastiken nicht aufweisen, als zweifelhaft.

Johanneck: Hochaltarplastiken. Der Altar selbst wurde im 20. Jahrhundert erneuert. Die Figuren Paders wurden vom ursprünglichen Altar übernommen: Johannes Ev. und Bapt., zwei Voluten-Engel und die Puttenköpfe.

Wiedenzhausen: In den Kirchenrechnungen ist zwar nur von „Constantin Bilthauer in München, so ihm auf die Arbeit deß Cor Altars“ 50 fl gegeben worden, die Rede, aber dem Augenschein nach ist kein ande-

rer als Pader gemeint. Auch die Plastiken der beiden Seitenaltäre und der Kanzel sowie der große Kruzifix sind sicher von ihm geschnitzt.

München - Ramersdorf: Den Hochaltar und zwei zugehörige Seitenaltäre schmücken je zwei Engel und zwei Puttenköpfe von Paders Hand.

Maria Birnbaum: Wahrscheinlich sind auch der Hochaltar und die beiden vorderen Seitenaltäre der von Pader 1661 - 65 erbauten Wallfahrtskirche diesem zuzuschreiben.

#### Quellennachweise:

StANb Landshut, Kirchenrechnungen.

Ordinariatsarchiv München, Akt Vierkirchen (für Biberbach) und Akt Hirtlbach.

## Zur Säkularisierung des Klosters Fürstenfeld

Aus der Familiengeschichte von Ignaz Leitenberger

Von Dr. Gerhard H a n k e

Die am 17. März 1803 in Fürstenfeld erschienene Säkularisierungskommission brachte das Ende des Klosters Fürstenfeld. Klostergebäude und Klosterkirche sollten zerstört werden. Wohl konnte durch den persönlichen Einsatz Brucker Bürger die Klosterkirche gerettet werden, die Klostergebäude aber blieben in Gefahr, bis sie am 31. Juli 1803 von dem Kattunfabrikanten Ignaz Leitenberger aus Reichstadt in Nordböhmen erworben wurden und von diesem vor Abbruch und Verfall bewahrt blieben. Leider ist in der Chronik von Fürstenfeldbruck nichts Näheres über diesen edlen und stets hilfsbereiten Mann zu finden. Nachstehende Ausführungen sollen deshalb der Persönlichkeit Ignaz Leitenbergers und der Familie, der er entstammte, gewidmet sein.

Die Vorfahren von Ignaz Leitenberger stammten aus dem alten deutschen Töpferstädtchen Lewin (Bezirk Leitmeritz) in Nordböhmen. Lewin liegt neun Kilometer nordwestlich von Auscha, einem Zentrum des Anbaues von Rothopfen. In seiner Chronik von Fürstenfeldbruck behauptet Groß, Ignaz Leitenberger sei Protestant gewesen. Doch hier irrt Groß. Sowohl Ignaz Leitenberger als auch seine Vorväter waren, wie die Kirchenbücher der Pfarreien Lewin und Wernstadt bezeugen, streng katholische Bürger. Sowohl Lewin als auch Wernstadt gehörten früher zur Herrschaft Auscha-Liebeschitz, die seit 1622 bis zur Aufhebung des Ordens unter Kaiser Joseph II. im Besitz der Jesuiten war. Die Bewohner dieser Herrschaft verdankten den Jesuiten nicht nur ein vorzügliches Schulwesen, sondern auch eine Vertiefung des religiösen Lebens. Der starke Einfluß der Gesellschaft Jesu auf die Bevölkerung ihrer Herrschaft äußerte sich auch darin, daß der Name Ignaz zu einem beliebten Taufnamen — so z. B. auch bei der Familie Leitenberger — wurde.

Bereits in dem im Jahre 1614 beginnenden ältesten noch vorhandenen Grundbuch von Lewin wurden drei Fami-

lien des Namens Leitenberger genannt. Ignaz Leitenbergers Urgroßvater, Johann Heinrich Leitenberger, war nachweisbar um 1700 Färbermeister in Lewin. Dessen Gattin Katharina schenkte Johann Heinrich Leitenberger zwei Töchter und einen Sohn. Der am 7. November 1701 geborene einzige Sohn Franz übernahm die alte Färberei in Lewin Nr. 52. Ihm wird ein tiefreligiöser Sinn, bedingungslose Rechtlichkeit und ein eiserner Fleiß nachgerühmt. Seine Ehefrau Maria Elisabeth, Tochter eines



Ignaz Leitenberger \* 18. 4. 1764 † 26. 12. 1839